

WAS SIE NOCH SAGEN WILL

Das Publikum liebt Elīna Garanča für den großen Auftritt. Nun beschreitet die lettische Mezzosopranistin neue musikalische Wege – in der intimsten Form des Kommunizierens.

VON SIMON CHLOSTA

Den größten Erfolg haben die höchsten Noten – so lautet ein ungeschriebenes Gesetz der Klassikbranche. Deswegen bringt gerade die Geige Stars vom Schlage einer Anne-Sophie Mutter hervor, verdienen Sopranistinnen wie Anna Netrebko die höchsten Gagen, sind Tenöre berühmter als Bässe. Das liegt wohl am Glanz und an der Brillanz der hohen Töne, die wiederum auf ihre Interpreten abfärben. Und natürlich am Repertoire, das für diese Lage schlicht am meisten bereithält.

Garanča hat es geschafft, ein ungeschriebenes Gesetz der Klassikbranche auszuhebeln.

Eine, die es geschafft hat, dieses Gesetz auszuhebeln, ist Elīna Garanča. Ihr Name fällt in einem Atemzug mit glamourösen Opernstars wie Jonas Kaufmann oder eben Anna Netrebko, und wenn sie auf dem Besetzungszettel steht, kommt das Publikum allein ihretwegen. Das ist für eine Mezzosopranistin, für die in der Oper meist nur die Rolle der »Seconda Donna« vorgesehen ist, schon sehr außergewöhnlich.

»Ich sehe meine Erfolge als die Früchte meiner harten Arbeit«, beschreibt es die Sängerin selbst in ihrer Biografie »Zwischen den Welten«. Der Titel ist eine Anspielung auf ihre Herkunft, denn aufgewachsen ist Elīna Garanča gewissermaßen zwischen Kunst und Kuhstall. Als Tochter eines Chordirigenten und einer Gesangslehrerin wird sie 1976 im lettischen Riga geboren. Neben

dem musikalischen Elternhaus prägt sie vor allem der Bauernhof ihrer Großeltern, wo sie an den Wochenenden zusammen mit ihrem Bruder den Stall ausmistet, die Schweine füttert und beweist, dass sie anpacken kann. Noch heute bezeichnet sie sich augenzwinkernd als die »beste melkende Sängerin«.

Die Kühe legen denn auch den Grundstein zu Garančas Bühnenkarriere: »Ich habe ihnen kleine Dialoge oder Lieder vorgespielt, die ich in Riga im Theater gehört hatte. Sie waren mein erstes Publikum.« Zunächst strebt Garanča an, Schauspielerin zu werden. Als das nicht klappt, denkt sie über das Musical nach, ehe sie sich doch für den klassischen Gesang entscheidet – anfangs gegen den Rat ihrer Mutter, die später an der lettischen Musikakademie zu ihrer strengen Gesangslehrerin wird. »Vielleicht aber haben mich gerade diese Zweifel angespornt, meine Sängerkarriere doch nicht aufzugeben. Es war dieses ›trotzdem‹, das mich antrieb.«

Ihren Werdegang bezeichnet Garanča heute als »eine Perlenkette, bei der ich eine Perle nach der anderen mit Sorgsamkeit und viel Ehrgeiz aufgefädelt habe«. Und in der Tat: Nach dem Studium erhält sie 1998 ihre erste Festanstellung am Staatstheater im thüringischen Meiningen, von wo aus sie vier Jahre später nach Frankfurt am Main wechselt. 2003 wird sie in das Ensemble der Wiener Staatsoper aufgenommen und tritt bei den Salzburger Festspielen auf. Dort schafft sie ausgerechnet in der wenig glamourösen Hosenrolle des Annio in Mozarts »La clemenza di Tito« den Durchbruch und überzeugt mit Kurzhaarperücke und starker Stimme. 2006 unterzeichnet sie einen Exklusivvertrag mit dem Label Deutsche Grammophon und wird ein Jahr später bei der Echo-Klassik-Verleihung erstmals zur besten Sängerin gekürt. ›





Spätestens von nun an stehen ihr sämtliche Türen offen: Garanča wird zum Dauergast auf den großen Bühnen in London, Paris und New York, wo sie besonders mit ihrer ausdrucksstarken Interpretation der Carmen brilliert, die zu ihrer Paraderolle wird.

Heute ist Elīna Garanča in ihrer Stimmlage nahezu konkurrenzlos. Ihr Timbre wird oft als warm und edel beschrieben, als kraftvoll und klar. Zackige Koloraturen sind nicht ihre Sache, stattdessen liegen ihr besonders die großen Bögen, was sie von einer Stimmakrobatin wie Cecilia Bartoli – ebenfalls Mezzo – deutlich unterscheidet. Auch ihre Erscheinung ist eine andere, sie wirkt oft kontrolliert und ein wenig distanziert. Manche unterstellen ihr eine gewisse nordische Kühle, doch das täuscht. Sie selbst sagt von sich, dass sie bei Auftritten nur eine professionelle Maske trage. »Das ist gewissermaßen mein Markenzeichen. Eigentlich bin ich aber sehr schüchtern, auch wenn die Leute das nicht glauben. Und man darf nicht vergessen: Auf der Bühne bin ich mit hohen Schuhen 1,82 Meter groß, also kein kleines Mädchen, das über die Bühne hüpfte. Vielleicht wirkt das auf manche eben wie eine aristokratisch-elegante Distanz.«

Abseits des Konzertgeschehens hat sie jedoch nichts von ihrer Bodenständigkeit verloren, und wie in Kindheitstagen sucht sie noch immer die Natur – zum Beispiel an ihrem Zweitwohnsitz in Málaga, wo sie zusammen mit ihrem Ehemann, dem Dirigenten Mark Chichon, und den beiden Töchtern die Hälfte des Jahres verbringt und im Garten Gemüse anbaut.

Nun, mit Mitte 40, betritt Garanča noch einmal musikalisches Neuland – und das gleich in doppelter Hinsicht. »Ein Großteil meiner Karriere ist schon vorbei«, gesteht sie sich ein, »und deswegen überlegt man sich: Wohin mit mir selbst, wohin mit meiner Stimme, was will ich noch sagen?« So war es durchaus eine kleine Überraschung, als sie im vergangenen Herbst ihr erstes Liederalbum präsentierte. In perfektem Deutsch, das sie seit den frühen Meininger Tagen beherrscht, widmet sie

sich darauf Liedern von Johannes Brahms und Robert Schumann, die sie seit ihrer Kindheit begleiten. »Ich war bisher aber noch nie richtig bereit, sie auch aufzunehmen. Ich habe die deutsche Liedtradition ja nicht im Blut, aber gerade in der aktuellen Corona-Situation, in der dieses ganze wahnsinnige Getriebe auf null heruntergefahren ist, lernen wir uns selbst neu kennen. Und so kam die Idee: Das Lied muss jetzt einfach in die Welt hinausgeschickt werden.«

Nun präsentiert sie mit ihrem Klavierbegleiter Malcolm Martineau noch weitere Facetten ihres Repertoires in dieser »intimsten Form des Kommunizierens«, wie Garanča den Liederabend nennt: mit Werken von Richard Strauss und Sergej Rachmaninow. Und sie ergänzt diese um einige spanische Lieder und Zarzuelas, der spanischen Form der Operette – als Hommage an ihre zweite Heimat und um sich auch einmal von einer eher leichten Seite zu zeigen.

Und noch auf eine weitere Premiere bereitet sich Garanča derzeit vor: An der Wiener Staatsoper, ihrem einstigen Stammhaus, steht ihr szenisches Wagner-Debüt bevor. Im Musikdrama »Parsifal« wird sie neben Jonas Kaufmann in der Titelrolle die geheimnisvolle Kundry verkörpern. Deren Part kommt nicht nur stimmlich einem Marathon gleich; auch darstellerisch fordert die komplexe Figur viel: erst als Verführerin, dann als Verfluchte und am Ende als Erlöste. Eine interessante Herausforderung für Garanča: »Ich versuche, in meinen Interpretationen nie an der Oberfläche der Figur zu bleiben, sondern Fantasien zu entwickeln. Das gilt auch für die Carmen, die nicht unbedingt ein Vamp und eine Verführerin sein muss. So wie Kundry, bei der ja auch große Verzweiflung im Spiel ist.«

Für die Sängerin ist der Schritt wohlüberlegt und soll – vorerst – einmalig bleiben, denn: »Wenn ich mich jetzt vollkommen auf Wagner einlasse, bin ich in zehn Jahren erledigt. Nicht stimmlich, sondern was mein anderes Repertoire betrifft. Es gibt im französischen und italienischen Fach viel, was ich noch machen will. Und einmal Kundry, immer Kundry!« Vorerst muss man sich also noch nicht von Garančas geschmeidiger Stimme verabschieden, ob in der Oper oder im Lied. Wenn das vom Lockdown ausgebremste Konzertleben doch nur endlich wieder weiterginge: »Ich kann nicht nur fürs Mikrofon singen, ich brauche das Publikum.« 🎭

LIEDERABEND

So, 9.5.2021

Elbphilharmonie Großer Saal

Elīna Garanča (Mezzosopran)

Malcolm Martineau (Klavier)

Lieder von Rachmaninow und Strauss sowie spanische Lieder und Zarzuelas

ELBPHILHARMONIE MEDIATHEK

LIVESTREAMS, VIDEOS, PODCASTS, ARTIKEL U.V.M.



ELBPHILHARMONIE.DE/MEDIATHEK



Presented by

Julius Bär